

Stellungnahmen der Sachverständigen in der

2. Anhörung Musicboard am 23. Mai 2012

2. Joachim Litty und Matthias Jung (Landesmusikakademie Berlin)

Joachim Litty

Herzlich willkommen. Ich bin Leiter der Landesmusikakademie Berlin. Danke für die Einladung, dass wir ein bisschen was zur Nachwuchsförderung Popmusik Berlin zum Besten geben dürfen. Wir haben unsere Präsentation zweigeteilt. Ich werde eine kleine Bestandsanalyse versuchen. Wo passiert Popmusik? Wie wird sie an welchen Stellen gefördert? Dazu gehört nach unserem Verständnis auch Jazz. Matthias Jung wird dann ein bisschen unsere Visionen, die wir an der Akademie haben, wie Popmusikförderung in dieser Stadt weiter passieren könnte, darlegen, auch, was wir an der Akademie im nächsten Jahr konkret vorhaben.

Ich fange beim Urschleim an: Wo starten Bands? Natürlich in Jugendfreizeiteinrichtungen, in Musikschulen. Da meine ich den ganzen Bereich von Musikschulen, sowohl die in den bezirklichen Strukturen verankerten, aber auch zum Beispiel die Kreuzberger Musikalische Aktion, die natürlich eher zum Jugendfreizeitzentrum gehört, aber Noisy Music School, Drum School, Drum Factory, Jazz-Schule im Schlot, Jazz-Schule Berlin, Rock Pop Schule Berlin. Die habe ich da mal alle drunter zusammengefasst.

Aber wir dürfen auch nicht aus dem Blick verlieren, dass in der Allgemeinbildenden Schule im Augenblick oder in letzter Zeit sehr viel an Bandarbeit passiert, dass Lehrer da immer mehr nachwachsen, die auch eine Affinität zu diesem Bereich haben und entsprechend Bands coachen.

Wir haben an der Landesmusikakademie mal eine Multiplikatorenfortbildung aufgelegt, Bandarbeit in pädagogischen Arbeitsfeldern, und haben versucht, Leute aus Musikschulen, aus dem Sozialbereich und aus den Allgemeinbildenden Schulen entsprechend Kompetenzen zu vermitteln, dass sie mit Bands gut arbeiten können. Sie sollten alle Instrumente spielen etc.

Was gibt es für Betätigungsfelder? Wo kann Popmusik für junge Bands stattfinden? Da sind zum einen die regionalen Wettbewerbe, die wir ausfindig gemacht haben – meist von Jugendfreizeiteinrichtungen organisiert. Das ist zum Beispiel auch die Initiative des Landesmusikrats, dessen Präsidenten ich an der Stelle mal entschuldigen möchte. Er ist leider verhindert heute hier zu sein. Da ist so etwas wie Jugend musiziert inzwischen auf dem Weg, auch populäre Instrumente zu präsentieren. Es ist nicht mehr nur im klassischen Segment, sondern da gibt es auch Einzelförderung für Schlagzeug, Gesang, Gitarre, Bass – so ein bisschen herausgeschält aus Band-Zusammenhängen. Ob das auf lange Sicht eine sinnhafte Geschichte ist, muss noch hinterfragt werden. Aber man hat den Bereich entdeckt. Er ist allerdings noch nicht auf Bundesebene angelangt, sondern nur auf Landesebene.

Wir haben so was wie SchoolJam. Das kommt von dem MM-Musik-Media-Verlag. Und der Deutsche Musikrat hat das bis zu diesem Jahr gefördert, steigt da jetzt aber aus. Und wir haben zum Beispiel auch so was von den Berliner Festspielen. Wir treffen die junge Musikszene, wo Bands aus der ganzen Bundesrepublik eingeladen werden und dann auch über mehrere Tage begleitet und gecoacht werden, was beim SchoolJam, Jugend musiziert und den regionalen Wettbewerben in dem Maße nicht der Fall ist.

Was passiert noch? Der Landesmusikrat hat Projekte am Start, die sich aber in erster Linie auf den Jazz beziehen. Da ist zum Beispiel in Analogie zu Jugend musiziert Jugend Jazz. Der hat das Berliner Jugend-Jazz-Orchester am Start und den Jazz-Treff, wo auch ambitionierte Bands auftreten können, eine Begegnungsveranstaltung. Wir haben die Landesmusikakademie Berlin. Wir unternehmen einen Ein-Wochen-Kurs für Leute, die eine Aufnahmeprüfung an einer Hochschule machen wollen im Bereich Jazz. Da gibt es den Kursus Giant Steps. Und wir haben das Musikcamp, auch eine einwöchige Veranstaltung für Nachwuchsmusiker, die sich allerdings in Bands zusammenfinden und dann auch gecoacht werden. Und wir haben zum Beispiel in diesem Jahr erstmalig ein Girls-Music-Camp. Das wird von Ruby Tuesday Music veranstaltet.

Wir sind hier immer noch so im Bereich von ambitionierten Laien. Ich glaube, da müssen wir jetzt noch nicht über das Andocken an ein Musicboard nachdenken. Aber das Musicboard sollte sich zumindest dieser Ebenen bewusst sein und wissen, dass da eine Menge passiert. Übrigens, kein Anspruch auf Vollständigkeit. Wenn Sie alle noch Ergänzungen haben, dann bin ich dankbar, wenn Sie mir die zuspielen. Ich würde das dann entsprechend gerne ergänzen. Das ist der Kenntnisstand, den ich mir für die Veranstaltung zusammengetragen habe.

Wir gehen mal auf die nächste Ebene und da gibt es dann Bandwettbewerbe, die schon ein bisschen ambitionierter sind, wie Emergenza. Die haben Local Heros. Das geht dann auch auf die Bundesebene hoch, genau wie Emergenza international letztendlich auch angelegt ist. Und wir haben eine Veranstaltung 2013 bei uns an der Akademie. Die heißt Campus Popmusik oder Berlin Music Campus. Wir sind noch nicht so ganz klar, was wir da für einen Titel nehmen, aber da wird Kollege Jung noch mehr dazu erzählen.

Wir haben die Medien, zum Beispiel RBB, Fritz Unsigned, das darf man auch nicht aus dem Blick verlieren, ist sicherlich so eine Anlaufstelle, wo Nachwuchsbands sich hinwenden können und vielleicht auch einen kleinen Push bekommen, natürlich Tape TV und TV Noir. Und wir haben natürlich auch diese Coachingstrecke bei all together now bei der Music Week, die im letzten Jahr, glaube ich, erstmalig so in der Form stattgefunden hat. Wir kommen immer höher auf der Ebene. Inzwischen sind wir bundesweit angelangt, wo aber auch immer wieder Berliner Bands reüssieren können. Das ist das PopCamp, vom Deutschen Musikrat veranstaltet. Ich glaube, jetzt sind wir langsam in dem Bereich, wo ein Musicboard in der semiprofessionellen Ebene bzw. bei talentierten Newcomern, die den Sprung in die Professionalität schaffen können, angelangt. Oder es gibt natürlich von der Hochschule für Musik Hamburg den allseits bekannten Popkurs, wo auch immer wieder interessante Projekte entstehen. .

Jetzt gehen wir mal auf die universitäre Ebene: Individualförderung. Da haben wir in Berlin das Jazz-Institut Berlin. Da kann man ganz normal Musik studieren. Ganz neue Gründung, noch nicht lange am Start, ist die Hochschule für Populäre Künste, Deutsche Pop schon etwas länger hier und in Gründung, aber auch sehr ambitioniert, Global Music Academy mit einem World Music Schwerpunkt, aber auch leider noch nicht on duty sozusagen. Zu meinem letzten Bild: Natürlich hat auch die Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten schon immer gefördert. Ich nenne hier mal den Studiopreis für Jazzbands, natürlich auch Studioaufnahmen im Beatstudio oder im Marzahner Studio, Künstlerstipendien für Jazz-Musikerinnen, die auf speziellen Antrag gewährt wurden. Man kriegt Tour-Support. Es gibt Troubadour, diese Singer-Songwriter-Veranstaltung. Also, auch auf der Ebene wurde bereits gefördert. Das ist jetzt auch noch mal ein bisschen in einer Linie nach oben zu sehen. Ich habe also ganz unten bei den doch sehr basisorientierten und sehr breit angelegten Fördermöglichkeiten begonnen. Jetzt sind wir hier oben doch bei den sehr individuellen Förderstrukturen angelangt, die sich gegenseitig meiner Ansicht nach auch durchmischen.

Zur Beantwortung der Frage, was kann ein Musicboard leisten, übergebe ich an Matthias Jung.

Matthias Jung

Vielen Dank, Herr Litty für die Übersicht von bestehenden Angeboten im Bereich Nachwuchsförderung populärer Musik. Ich bin als Bildungsreferent an der Landesmusikakademie über den Studienbereich populäre Musik tätig und gerade befasst mit einem Förder-Campus-Modell, das wir für 2013 planen. Das tritt an die Stelle von einem Bandwettbewerb. Wir hatten immer Styles & Skills, eine punktuelle Förderung bei uns und sind der Meinung, dass man das ausbauen kann im Sinne einer Längerfristigkeit. Ich habe das Thema ein bisschen breit angegriffen. Ganz viel ist da wahrscheinlich schon passiert. Wie Herr Renner vorher schon gesagt hat, gab's da schon Sachen dazu. Ich bin rangegangen und habe drei Folien gemacht. Die erste ist: Was ist der Bedarf? Was braucht der Berliner Nachwuchs? Die zweite Folie: Was sind die Lösungsansätze für diese Bedarfslagen, dass man die abdeckt? Und die dritte Folie wäre: Wie kann sich das Musicboard da sinnvoll engagieren und was sind die Schwerpunkte der Arbeit des Musicboards?

Was brauchen Nachwuchstalente allgemein?

Das ist einmal die Infrastruktur, wie die Proberäume im ORWO-Haus, aber nicht nur die Infrastruktur im Sinne von einem Raum, sondern wirklich die Infrastruktur auch im Sinne von Bildung. Dann brauchen junge Menschen natürlich Kontakte zur Industrie, zu Verwertungsgesellschaften, zur Produktion, um ihren Content zu produzieren. Sie brauchen Coaching, Beratungsmodelle und natürlich Präsenz in in- und ausländischen Medien.

Wie sieht es in Berlin aus? Was fehlt in Berlin? Wenn man mit jungen Musikern spricht, mit ambitionierten Nachwuchsmusikern, hört man oft, dass so was wie das PopCamp oder so was wie der Popkurs in Hamburg hier fehlt. Es fehlt also an einer nachhaltigen Struktur, einer Anschlussförderung im Sinne von einer Weiterentwicklung an der Schnittstelle *Talent und Profi*. Die meisten Leute gehen dann bundesweit auf die Suche, finden da was, finden Labels, Kontakte über punktuelle Beziehungen, Empfehlungen, Netzwerke und kommen dann zurück nach Berlin mit diesem Wissen, das sie sich woanders angeeignet haben.

Woran liegt das? In Punkto Infrastruktur fehlt es an den Austauschplattformen. Die Netzwerke fangen beim Künstler selbst an. Wo sich junge Musiker austauschen können, sich treffen, sich formieren können, daran fehlt es in Berlin. Wir brauchen da neue Konzepte für

solche Austauschnetzwerke der Formierung einerseits. Das Coaching beschränkt sich in Berlin ganz viel auf punktuelle Fördermodelle. Hier wäre der Ansatz unserer Meinung nach, eine bedarfsgerechte, gezielte und vor allem eine längerfristige Förderung zu installieren, was wir mit dem Talent-Campus nächstes Jahr schon mal als Pilotprojekt zu starten versuchen.

Im Bereich der Beratung haben wir nach wie vor das Problem, dass viele Zuwendungsgeber nicht ausreichend informiert sind und die Szenekenntnis da einfach fehlt. An so einer Stelle kann das Musicboard auch gut vermitteln, denke ich, gerade weil der populäre Musikförderbereich viele Ressorts betrifft, wie Wirtschaft, Bildung, Kultur. Auch in der Jugendarbeit ist es sicher zu sehen.

Punkt Kommunikation: Bands haben oft unzureichende Verbindungen zu Experten. Das Fachwissen ist in der Stadt. Wir sind eine riesige Label-Stadt. Es gibt über 1.500 Musikunternehmen in Berlin. Dieses Wissen sollten wir unserem Nachwuchs verfügbar machen – einerseits auf der Produzentenebene, aber auch bei den öffentlichen Auftritten für Bands, wie zum Beispiel Konzerten, Spielstätten usw. müssen Kontakte hergestellt werden. Möglichkeiten von Berliner Bands, sich zu präsentieren: Da wären wir wieder beim Anfangsgedanken der Anschlussmodelle, die auf der mittleren Ebene fehlen an der Schnittstelle vom Talent zum Profi. Da ist das Problem: Wie weit geht öffentliche Förderung? Öffentliche Förderung soll aufhören, wenn der Markt greift. Viele schrecken an dieser Stelle zurück, aber ich denke, es ist wichtig, sich da zu engagieren und mit der Szene, also mit den Musikunternehmen Kooperationsmodelle einzugehen – einerseits im Sinne der Unternehmen selbst, die quasi unsere öffentliche Förderungsarbeit in gewisser Weise abgreifen und sich da revanchieren könnten, andererseits aber auch Anreize schaffen für Musikunternehmen, die sich für den Nachwuchs stark machen.

Schwerpunkte des Musicboards aus unserer Perspektive als eine Bildungseinrichtung für ambitionierten Nachwuchs:

Ich will nur zwei Bereiche rausgreifen. Das ist einmal die koordinative Arbeit, die wir als Schwerpunkt im Zentrum der Arbeit von so einem Musicboard sehen – das Ganze mehr aus Musikerperspektive, weniger aus Wirtschaftsperspektive. Man sollte da auch Doppelungen vermeiden. Es gibt viele Anlaufstellen für die Musikwirtschaft. Die zu verbinden, auf die zu verweisen, sicherlich ja, aber an erster Stelle steht da der Musiker mit seiner Intention, auf dem Markt zu bestehen und Erfolg zu haben.

Man sollte die Kompetenzen der einzelnen Ressorts koordinieren. also die Akteure der Musikszene mit den Verantwortlichen der Ressorts und die natürlich auch untereinander.

Man sollte die Ebenen koordinieren, wie Kommune, Bund, Land und EU. Es gibt verschiedene Finanzierungsmixe. Da muss eine Datenbank, ein Infoportal aufgebaut werden und sicherlich eine Beratung stattfinden.

Man sollte, und das ist auch für uns einer der Hauptgründe, warum wir die Arbeit machen, die Breiten- und Spitzenförderung miteinander kombinieren. Wir haben Modelle, wie das Musik-Camp, aber uns fehlt diese Anschlussförderung. Ich habe es jetzt mal *Durchgangsförderung* genannt, weil wir halt auf eine längerfristige Lösung abzielen.

Zusammenfassung: Einerseits geht's uns um längerfristige Fördermodelle anstatt der punktuell existierenden Förderung. Wir wollen bildungsnahe Infrastrukturen bauen, also nicht beim Proberaum aufhören, sondern das in eine Bildungsarbeit, in eine Spitzenförderung integrieren anstatt der reinen direkten Fördermittel. Schließlich sollte die Netzwerkarbeit immer beim Künstler anfangen. Deswegen sind wir hier und da sehe ich viele Dinge, die so ein Musicboard leisten kann. Vielen Dank.